

## Illustrierte Zeitschrift für unsere Jugend.

XIX. Jahrg.      Prag, 23. August 1918 (15. Elul 5678).      Nr. 16.

### Inhalt:

Die jüdische Universität in Jerusalem.  
Ben Jehuda.

Die Septuaginta. Andreas Niemojewski.

Das Schulklopfel. J. Fried.

Mordchaj Meisel. Dr. Artur Landsberger.

Die Stadt Bucacz in Galizien. Illustration.

König Salomos weises Urteil. Moriz Antscherl (Wien).

Ein hebräisches Quartettspiel. Hugo Bergmann.

Guck in die Welt.

Übersetzungs-Aufgabe.

Rätselaufösungen.

Rätsel.

Erscheint jeden zweiten  
Freitag.

Redaktion und Administration:

Prag II., Stefansgasse 629.

Bezugpreise: für Oesterreich-Ungarn K 10.—.

für Deutschland Mk. 8.—.

Einzelne Nummer 40 h.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Abdruck nur unter Quellen- und Autorenanzeige gestattet.

A. k. Postsparkassa-Konto 52.742.

B. k. Postsparkassa in Sarajevo No.-Nr. 7.768.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: Filipp Lehenhart.



## Kalendarium.

Samstag, den 24. August . . . . . מ' תבא מ"ג

Inhalt des Wochenabschnittes:

Opferung der Erstlinge und der dabei zu verrichtende Segensspruch. Der Befehl eines Altarbaues ohne Anwendung von Eisen. Heiligung des Volkes Israel zum Volke Gottes. Die Berge Gerizim und Ebal. Aufzählung der fluchwürdigen Vergehen. Segen und Wohlergehen für die Übung der göttlichen Gebote; Strafe, fürchterliche Strafe für die Nichteinhaltung derselben. — Touchehe. — Dieser Abschnitt, und zwar von V. 7 bis einschließlich 68 des 28. Kap. wird in den Synagogen mit leiser Stimme aus der Thora vorgelesen.

Samstag, den 31. August . . . . . מ' נצבים וילך מ"ד

Inhalt des Wochenabschnittes:

Verpflichtung zur Treue gegen Gott. Die Verletzung dieser Bundestreue kann durch wahre Bekehrung wieder gesühnt werden. Mose übergibt Josua sein Amt und den Priestern das Gesetzbuch und schreibt für Israel ein prophetisches Lied auf.

Sonntag, den 1. September der erste Tag Selichoth.

Bei der diesmaligen Preisverteilung entschied das Los in folgender Weise:

Den ersten Preis (Prof. Dr. Jul. Fürst illustrierte fünf Bücher Moses) erhielt Gustav Bloch in Prag; den zweiten Preis erhielt Adolf Kramer, Karlsruhe (Baden).

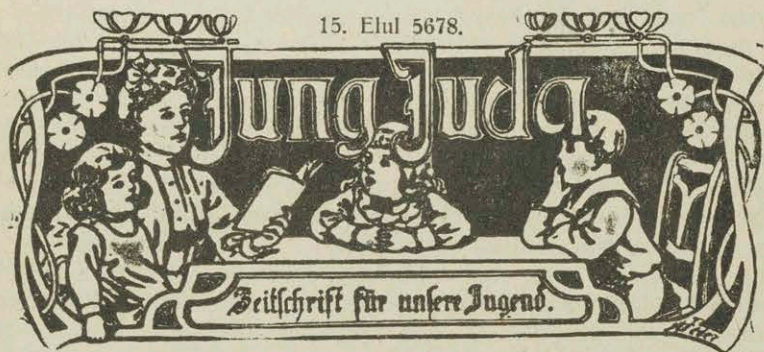
Die dritten Preise erhielten: Hans Arely, Prerau. Leopold Bamberger, Nürnberg. Sara Birnbaum, Wien. Sigmund Gilsohn, Dabrowa. Martha Kohn, Pilsen. Jda Kraustopf, Klattau. Karl Lazarus, Wien. Salomon Rappaport, Baden bei Wien. Willi Thein, Kralup. Leopold Willer, Lipnik bei Biala.

## Richtige Rätselaufösungen sandten ein:

(Die Namen der Rätselauflöser, die zugleich Übersetzer sind, tragen ein Sternchen.)

Abbazia: Emil Lederer. — Baden bei Wien: Karl Lazarus.\* Salomon Rappaport. — Berlin: Hans Klee. — Bielitz: Jakob Chmielowski. — Bingen a. Rh.: Alice Wolf. — Bodenbach: Norbert Glaser.\* — Breslau: Eli Schachtel.\* — Chrzanów: S. Grajower. — Dabrowa: Sigmund Gilsohn. — Friedek: Ernst Huppert. — Frohnleiten: Andor Reisz. — Hohenau: Eilli Dache. — Kaniow: Alma und Jda Gutter. — Karlsruhe (Baden): Adolf Kramer. — Kirchschlag: Frihi Jaludy. — Klattau: Jda Kraustopf. — Kralup: Hippolit Fromowicz. — Kralup: Willy Thein. — Kremser: Otto Glaser. — Linz a. D.: Frihi Kaska. — Lipnik: Leopold Willer. — Loschitz: Jacques Günzig. — Mähr.-Odrau: Erna und Edith Spalter. — Mielec: Sarah Vorschirm.\* — Mödling: Frihi Ziala. — Muggendorf: Leop. Bamberger. — Nachod: Otto Lederer. — Odrau: Otto und Ernst Fried. — Opoczno: Maier Grossfeld. — Pozsony: Hugo Kohn. — Pilsen: Martha Kohn. Paul Vandler. — Pincasó: Ernst Holzer. — Prag: Adolf Bloch. Elfe Heller.\* Karl Raz. Eduard Klein. Hella König. Richard Karpeles und A. Rosenthal, beide namens der Jüglinge des israelit. Waisenhanfens. — Prerau: Hans Arely. — Teplitz-Schönau: Karl Reichenstein. — Tuczap: Hanna und Karl Antscherl. — Vrsowic: Adolf Kalmus. — Wien I.: Felix Lang. Mandler.\* II. Lothar Goldstein.\* Alfred Mayer. Hans Hahn. III. Alex. Vid. Hans Weisz. Ernst Mondschtein. IV. Hans Eckstein. XX. Sara Birnbaum. — Schließlich Ernst Pollat ohne Ortsangabe und Datum, beides darf bei keiner schriftlichen Mitteilung fehlen.





Ar. 16.

Prag, den 23. August 1918. XIX. Jahrg.

## Die jüdische Universität in Jerusalem.

Auf dem Skopusfelde, unmittelbar vor den Toren Jerusalems, wurde vor einigen Tagen unter allgemeiner Beteiligung feierlich der Grundstein zum Baue einer jüdischen Universität gelegt. Dieses Ereignis ist von einer unberechenbaren Tragweite, nicht nur für uns Juden allein, sondern für alle Menschen und deshalb soll es hier festgehalten und mit besonderer Freude davon berichtet werden.

Es ist außer Zweifel, daß diese Hochschule, sobald sie ins Leben tritt, sich zu einem Weltinstitute herausbilden wird und muß, daß sie der Mittelpunkt eines ausgesprochen jüdischen Lebens sein wird und daß das Licht und das Feuer, welches an dieser Stelle entzündet und angefacht werden soll, bis in die entferntesten Winkel der Erdoberfläche, wo es auch nur einen Juden gibt, hineinstrahlen, Erleuchtung und Wärme verbreiten wird.

Es wird nicht mehr möglich sein, der lern- und wißbegierigen jüdischen Jugend den Zutritt zur Bildung und Belehrung zu verwehren oder auf ein beliebiges Mindestmaß zu beschränken.

Diese Hochschule wird aber auch die wichtige Aufgabe zu übernehmen haben, der Welt zu zeigen, wie viel die Judenheit für die Menschheit zu leisten vermag, wenn sie frei und ungehindert in einem Orte konzentriert, ihr eigenes Leben führen kann.

Wenn sie ihre Geisteskräfte, ihre Fähigkeiten nach ihrer Eigenart geformt zur höchsten Blüte und Entwicklung wird bringen können und zu ihrer Verbreitung eine eigene Bildungsstätte besitzen wird, dann läßt sich bestimmt voraussagen, daß von Jerusalem — wie einst in den Tagen der Vorzeit — wieder eine klare Quelle fließen wird, die der Menschheit Gesetz und Lehre gibt.

Unserer Jugend winkt daher eine Zukunft, von welcher unsere Väter kaum zu träumen wagten und um welche wir sie beneiden möchten. Wenn sie sich dieser Zukunft bewußt wird und ihrer würdig sein will, so muß sie schon jetzt die Anfänge ihrer Bildung und Erziehung in Schule und Haus darnach einrichten.



ideale Republik nicht ohne Sklaven vorstellen können.

Ein Herrscher war er und ein Weiser, jegliche Folge verband er mit der Ursache, die Pflanze mit dem Samen, den Schlag mit den Striemen am Leibe, aber nur soweit sie ihn selber, Vere-nike, Energetes und die dreimalhunderttausend freien Bürger betrafen; jeder Zusammenhang aber hörte für ihn auf zu sein, wenn es sich um die sechsmal-hunderttausend alexandrinischen Sklaven handelte, oder um die hunderttausend Hebräer, die in dem schwarzen Schlamm des Sees Maraiotis wühlten.

Bis eines Tages der atemlose Demetrios zu ihm stürzte, der unendlich stürmischen Sinnes war und sich nie durch die Wache melden ließ. In seinen Händen hielt er Rollen.

„Dies, mein Monarch,“ rief er und zitterte vor Aufregung, „eine neue Gedenkwelt.“

Der verwunderte König griff nach der ersten Rolle. Es waren semitische Schriftzeichen.

„Es ist das Buch Bereschit,“ erklärte Demetrios. „Und hier sind die Bücher Schemot, Waikro, Bemidbor, Deborim, jener ganze berühmte Pentateuch. Energetes bringt die Rollen der Thyllen, jene Lieder der Lieder, in denen die Freude, die Trauer, die Klagen, die Verzweiflung und der Triumph von Tausenden von Geschlechtern tönen.“

Der König betrachtete das Buch Bereschit und hob es zum Licht, aber da er die Sprache des Textes nicht fließend beherrschte, reichte er Demetrios die offene Rolle. Dieser ergriff sie und begann mit feierlicher, jingender Stimme den ersten Abschnitt zu lesen.

Der König lauschte aufmerksam. Dann stützte er das Kinn auf die Hand, dann richtete er sich auf. Dann öffnete er die Lippen und flüsterte:

„Das ist groß, groß.“

Seither mußte Demetrios ihm täglich Rolle für Rolle vorlesen und die

schwierigen Stellen ins Griechische übersetzen. Aber die Bedeutung von vielen Stellen vermochte er nicht zu erklären.

Da holte man den Hebräer Arysteias aus Memphis, der ein berühmter Philosoph in dieser Stadt war. Schüchtern anfangs, aber dann kühner und kühner, erklärte er dem König Stelle für Stelle und Zeile für Zeile.

Der König ließ den gelehrten Hebräer nicht mehr von sich, selbst dann nicht, wenn er nach dem See Maraiotis ging, um den Fortschritt der Arbeiten zu besichtigen.

Eines Tages aber, als er wieder am Ufer des Sees stand, unterbrach er das philosophische Gespräch und betrachtete aufmerksam die mit Schlammkrusten bedeckten Sklaven. Dann richtete er seinen Blick auf Arysteias und schaute wieder die elenden Gestalten an.

„Das sind Deine Brüder?“

Arysteias bestätigte die Frage des Königs.

„Und aus diesem Stamme gingen jene Bücher hervor?“

Auf Arysteias Gesicht traten leichte Flammen und nur die Augen wurden unendlich traurig.

Der Monarch aber blickte noch immer auf die Scharen der Glenden und flüsterte wie zu sich selber:

„Ein großer Stamm, ein großer Stamm.“

Am gleichen Tage noch gab er seine Befehle und die hunderttausend Hebräer wurden wieder in Freiheit gesetzt.

Im Freudenrausch drangen die Scharen der Glenden in die Stadt; von allen Seiten umgaben sie den königlichen Palast und wie ein Brausen ertönte der Sturmwind ihres Weinens.

Die erschrockenen Bewohner Alexandriens verließen ihre Häuser und blickten mit fragenden Augen nach dem Palast ihres Königs.

Selbst von den Schiffen, die nach der Insel Pharos eilten, blickte die Besatzung nach dem Festlande. Denn das Schluchzen, das aus hunderttausend



menschlichen Brüsten aufstieg, erklang im Umkreis von einigen Meilen und tönte noch weit über die Fläche des Meeres.

Dann las der König mit Aristeias die Psalmen. Und als er sie nun kannte, wünschte er mit der heißen Kraft seiner Seele, die ganze Welt möge sie kennen lernen.

Dieses Wissen aber, wünschte er noch, sollte der Welt durch ihn kommen.

So erhörte er denn den Rat des Aristeias und sandte Botschaft an den Hohepriester der Stadt Jerusch-Halaim, auf daß er ihm aus jedem Stamme sechs der weisen Männer schicke, die sollten die großen Bücher ins Griechische übersetzen.

Doch bevor noch die Gesandtschaft die Hauptstadt Palästinas erreichte, kam schon die Nachricht von der Befreiung der Sklaven.

Ein Freudenschrei ging durch das Land vom Libanon bis zu den Quellen des Jordan. Glückberauschte Mütter eilten den heimkehrenden Söhnen entgegen, schluchzende Frauen begrüßten ihre Männer und selbst blinde Väter ließen sich auf die Landstraßen führen. Das ganze Land begrüßte seine Kinder.

„Das Buch hat uns gerettet,“ erklang es auf den Bergen.

„Das Buch hat sie gerettet,“ tönte es in den Tälern.

Zweiundsiebzig Greise rüsteten sich zur Fahrt nach Alexandrien. Auf Wagen und Eseln, auf Pferden und Maultieren, von ihren Dienern und dem Gefolge begleitet, zogen sie durch die Länder, und ihnen war, als gingen sie nicht ihren Gräbern entgegen, sondern einer zweiten Jugend.

In Alexandrien empfing sie am Sonnenthrone der Herrscher des Landes Nj-Gabt. Ptolomaios Philadelphos stützte sich auf seinen Sohn Energetes und die junge Berenike. Eine glänzende Schar umgab den König. Auf den Mauern sangen Chöre. In den Straßen streuten Reihen von Mädchen Myrthen

und Rosen vor die Füße der schreitenden Greise. Mit dem Monarchen und seinen Kindern an der Spitze begab sich der ganze Zug ins Schloß. Jedem der Greise wurde ein eigenes Gemach zugewiesen, und eine zahlreiche Dienerschaft sorgte für alle Bequemlichkeiten, die ihr Alter erwünschen konnte.

Aber der König-Philosoph wollte ihre Sinne erst prüfen, ehe er ihnen jenes wichtige Werk der Uebersetzung anvertraute.

So versammelte der königliche Philosoph denn jeden Morgen, wenn die Harfen und Sambuken, die Flöten und Lauten, die Posaunen und Trommeln erstarben und der Chorgesang im Blau verklang, die Greise um sich zum weisen Gespräche.

Dann herrschte die feierliche Stille über Alexandrien, bis die Sonne unterging und die gleichen Scharen, die den glücklichen Tag am Meeresufer begrüßt hatten, ihm das Abschiedslied sangen und ihn segneten. Denn mit jedem dieser Tage näherte sich der König-Philosoph den Greisen um einen Gedanken.

Am siebenten Tage aber hatten der König-Philosoph und die zweiundsiebzig Greise aus Palästina ihre Gespräche vollendet.

Von den basaltenen Löwen auf den Erdwällen durch die Arkaden in Bruchium bis zum Tore des Mondes bis an den Rand des Meeres standen Reihen von Mädchen und Jünglingen und Männern und streuten Levkojen und Rosen.

Schiffe mit gekrümmten Schnäbeln und golddurchzogenen Purpursegeln lagen am Ufer; die Ruder waren mit Blumenguirlanden geschmückt und kostbare Matten bedeckten die Bänke.

Die Greise sollten übers Meer nach der nahen Insel Phaos ziehen, um dort in der Ruhe der Palmenhaine das große Werk zu vollbringen, die Uebersetzung der heiligen Bücher, welche



Arbeit man später das Buch der Zwei- undsiebzig oder die Septuaginta nannte.

Doch bevor die gerührten Greise sich von dem königlichen Philosophen verabschiedeten und die Schiffe bestiegen, trat der älteste, der fast hundertjährige Ezeias, vor und redete.

Eine große Stille legte sich über die Erdwälle.

Ezeias pries erst die Größe Gottes, die den Gesetzgeber und die Propheten zu einem solchen Buche erleuchtet hatte.

Und weiter sprach er von dem Herrscher des Landes Nj-Gabi, der unter dem Einfluß dieses Buches ein großes Werk vollbracht hatte, größer war es als die Errichtung des Tempels Salomos und herrlicher als die sechzig Türme Zions. Denn Ptolomaios Philadelphos hatte hunderttausend von menschlichen Wesen die Freiheit geschenkt . . .

„Solch ein Werk hat niemand vor ihm getan, seit die Welt ist,“ sagte Ezeias . . .

„Hier auf diesen blumendurchzogenen Erdwällen,“ sprach er, „erklang jener Sturm des menschlichen Weins, als sie für ihre Befreiung dankten, hier soll auch das Wort der Mahnung erschallen . . .

Das Buch hat sie gereitet, das Buch wird sich über die Welt verbreiten und allen Völkern der Erde von ihnen reden, dem Buche sollen sie treu bleiben . . .

Wer aber den Inhalt verrät, der ist ein Ungläubiger gegen das Buch oder ein Kleingläubiger.

Wer ihn verwandelt, ihn ändert, wer ihn mit seinen Gedanken beschmutzt oder mit seinen Worten befleckt . . .

der soll in die gleiche entsetzliche Sklaverei verfallen, aus der das Buch seine Söhne und Enkel erlöst hat . . .

Die Unfreiheit soll über ihn kommen, in der jene Hunderttausend am See Maraiotis gestöhnt haben, die heute die heilige Luft der palästinischen Felder atmen!

Eine gewaltige Rührung überkam die Menge.

Die Greise streckten feierlich ihre Arme aus und schworen.

Die zitternde Berenike lehnte sich an den Vater und Energetes verbarg seine Stirn in den Händen. Von dem edlen Gesicht des weißen Königs flossen Tränen auf das weiße, goldgewirkte Gewand.

Als dann die Greise die Schiffe bestiegen, warf ihnen die Menge Blumen zu. Frauen rissen die goldenen Keisen aus ihren Haaren, Jünglinge sprangen ins Meer und schwammen mit fröhlichen Rufen um die kostbar geschnitzten Schnäbel. Posaunen erklangen, Trommeln und Zimbeln, Harfen und Flöten spielten.

Ptolomaios winkte ihnen den letzten Gruß.

Die dreifachen Reihen der Ruder griffen ins Wasser, ein sanfter Wind blähte die Purpurigel und die Schiffe schwammen ins Meer hinaus.

Die Sonne berührte gerade mit ihrem flammenden Schild den blauen Horizont und die Rote breitete sich über Himmel und Meer. Die blumengeschmückten Fahrzeuge entfernten sich mit den zweiundsiebzig Greisen.

Der König gab ein Zeichen und die Chöre verstummten.

Die Menge stand schweigend am Ufer und blickte auf jene Rote und die verschwindenden Fahrzeuge.

Da erklang über der Fläche des Meeres, hinter und in jener Rote, der Psalm der Greise:

„Preiset den Herrn, alle Völker, preiset ihn, alle Menschen . . .“



## Das Schulklopferl.

Eine Erzählung von J. Fried.

(Fortsetzung.)

Und als sie einige Jahre in diesem Hause sich in jeder Hinsicht bewährt hatte, rief sie eines Tages der Herr zu sich ins Zimmer und sagte: „Liebe Hanna, Sie haben von dem Tage an, an welchem Sie in unser Haus kamen, bis heute, so viele Beweise von Tüchtigkeit, Treue und Hingebung an den Tag gelegt, daß ich es eigentlich für ein kleines Unglück betrachten muß, wenn wir Sie verlieren. Aber wir dürfen nicht, von selbstfüchtigen Gesichtspunkten ausgehen, sondern müssen Ihr Wohl, Ihre Zukunft als allein ausschlaggebend betrachten. Mein jüngster Bruder hat sich, wie Sie ja wissen, ein Geschäft eingerichtet und braucht eine tüchtige, brave Hausfrau. Wir haben oft von Ihnen gesprochen und er kennt alle Ihre guten Eigenschaften und Vorzüge so genau wie ich selbst. Und da hat er mir geschrieben, ich solle Sie in seinem Namen fragen, ob Sie geneigt wären, seine Lebensgefährtin zu werden.“

Hanna sah ihren Dienstgeber aus großen erstaunten Augen an: „Ich weiß wahrhaftig im Augenblick nicht, was ich erwidern soll. Ich kann Ihnen nur sagen, daß es mir nicht im Traume eingefallen ist, daß Ihr Herr Bruder mich armes Mädchen zu seiner Lebensgefährtin machen möchte.“

„Sie sind allzu bescheiden und gewissenhaft,“ fiel ihr Herr Müller in's Wort. „Übrigens ist mein Bruder selber hier und mag für sich sprechen.“ Und er öffnete die Tür zum Nebenzimmer. Und die bescheidene Hanna nahm die Werbung des ernsten Mannes an und nach drei Monaten reichte sie ihm die Hand zum ewigen Bunde.

### 7. Kapitel.

„Nein, das ist zum Lachen!“ rief eines Tages der Schneidermeister Stei-

ner, als er heimkam, seiner Frau zu. „Das ist noch nicht dagewesen.“

„Da bin ich wirklich neugierig!“, erwiderte seine Frau.

„Denke Dir, wie ich so von einer Rundschau gehe, treffe ich Josef, das Schulklopferl. Ich sage zu ihm: „Nun, wie geht es dir Schulklopferl?“ Er antwortet: „Sie wissen ja, Herr Meister, wie es einem Schulklopferl gehen kann. Nicht gut und nicht schlecht. Aber ich will nicht ewig Schulklopfer bleiben, ich will ein ordentlicher, tüchtiger Schneider werden, so wie Sie es sind, Herr Steiner. Deshalb möchte ich Sie bitten, mich als Lehrling aufzunehmen. Ich bin, wie Sie wissen, von Jugend auf bei der Schneiderei und kenne mich deshalb schon so ziemlich im Handwerk aus. Nähen und bügeln kann ich schon ganz gut, aber das Zuschneiden muß ich noch lernen. Von dem habe ich noch keine Idee.“

Ich sage: „Ja, mein lieber Josef, was fällt Dir denn das ein? Was denkst Du eigentlich? Jetzt mit neunzehn Jahren willst Du noch Lehrling werden? Fürchtest Du Dich denn nicht, daß Dich jedermann auslachen wird? Aber ich brauche jetzt gerade einen Lehrling, da ich viel Arbeit habe. Also überlege Dir's gut und wenn Du willst, kannst Du bei mir eintreten. Halbheiten und Nachlässigkeiten werden bei mir nicht geduldet. Bei mir muß ein Stich sein wie der andere. Und bilde Dir ja nicht ein, daß ich Dich wegen Deines vorgeschrittenen Alters in irgend einer Beziehung schonen oder bevorzugen werde. So etwas mache ich grundsätzlich nicht. Da Du aber schon ziemliche Vorkenntnisse hast, werde ich Dich, wenn Du Dir die nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten aneignest, nicht erst, wie es üblich ist, nach drei, sondern schon



nach zwei Jahren freisprechen. Schulklopferl sagte, daß er sich glücklich schätze, zu mir in die Lehre zu kommen und fügte hinzu, daß er gleich morgen eintreten werde. Jetzt weißt Du alles."

"Das ist aber wirklich komisch," meinte die Frau Meisterin. "So einen alten Lehrburschen haben wir noch nicht gehabt. Ich fürchte aber, daß er sich nicht fügen wird."

"Wenn er nicht folgt, wie es jeder Lehrbursch machen muß," erwiderte Steiner, "werde ich ihm einfach und unverblümt sagen, er soll wieder seinen Hammer nehmen und Schulklopferl werden. Ärger werde ich mich nicht mit ihm."

Am anderen Tage trat Josef tatsächlich als Lehrling beim Schneidermeister Steiner ein. Die Gesellen und der andere Lehrling, die in der Werkstätte saßen, konnten nur schwer das Lachen unterdrücken, als ihnen der Herr Meister den neuen Lehrling zuführte. Josef stellte sich jedoch, wie wenn er das nicht bemerken würde, setzte sich ruhig und gelassen auf den ihm zugewiesenen Platz und arbeitete unermüdet, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, was von ihm verlangt wurde. Solange der Meister anwesend war, traute sich keiner, ihn zu ver-spotten. Kaum hatte er aber die Werkstätte verlassen, war der arme Josef die Zielscheibe der Witze und des Spottes seiner Gefährten. Er ließ sich aber dadurch nicht aus der Ruhe bringen, sondern arbeitete weiter, wie wenn er die angenehmsten Dinge auf der Welt zu hören bekäme. Er dachte sich, daß es am klügsten sei, das Unvermeidliche geduldig zu ertragen. Er machte sich auch nichts daraus, wenn ihn die Gesellen „Methusalem“ nannten. Er blieb auch ruhig, wenn ihn die Gassenbuben bei jeder Gelegenheit „Methusalem“ nachriefen, oder wenn sie ein Spottlied sangen, das mehr Bosheit als dichterische Begabung verriet.

Schulklopferl, Schulklopferl, du bist ein Hammer.  
Daß du nicht mehr klopst mit dem Hammer.

Was fällt dir denn das ein,  
Jetzt noch zu werden ein Schneider-lein?

Du bist ja schon alt wie Methusalem,  
Drum setz' dich auf ein Schiff und fahr' nach Jerusalem.

Er dachte sich: „Wer zuletzt lacht, lacht am besten“ und ließ sich durch nichts von seinem einmal gefassten Entschlusse abbringen. Wenn man ihn fragte, warum er sich das alles so ruhig gefallen lasse, gab er zur Antwort: „Mir schadet es nicht und ihnen macht es eine Freude. Übrigens steht mir kein Mittel zur Verfügung, es zu verhindern. Je mehr ich meinen Ärger und meiner Enttäuschung über diese Vöbereien lauten Ausdruck verleihen würde, desto mehr Schimpf und Spott hätte ich zu ertragen. Es ist also das Beste, wenn ich schweigend das erdulde, was ich nicht verhindern kann. Die Hauptsache ist, daß mein Meister mit mir zufrieden ist und ich mein mir vorgestelltes Ziel erreiche. Alles andere ist Nebensache.“

Tatsächlich machte Josef große und schnelle Fortschritte, so daß er nach einem Jahre der beste und verlässlichste Arbeiter in der Werkstätte war und daß ihm diejenigen Arbeiten übertragen wurden, an denen am meisten gelegen war.

Eines Tages sagte Herr Steiner zu Josef: „Es wäre gewissenlos, wenn ich dich noch weiter als Lehrling betrachten würde; denn du leistest mir mehr als jeder Geselle. Wenn ich dich auch nicht freisprechen kann, da es ungesetzlich wäre, so sollst du doch von heute an so deinen Lohn bekommen, wie jeder Geselle.“ Josef hatte natürlich nichts dagegen und verwendete diesen seinen Lohn hauptsächlich dazu, um sich Bücher zum Lesen zu verschaffen.



denn er konnte in seinen freien Stunden, wenn das Wetter es nicht erlaubte, daß er sich in der schönen Natur erging, nicht müßig sein. So legte er sich nach und nach eine kleine Bibliothek an, welche aus belehrenden und unterhaltenden Werken bestand.

Durch die kluge Auswahl des Lesestoffes eignete er sich, ohne daß er selbst sich dessen bewußt wurde, eine ziemlich gediegene Bildung an. Und wenn dann die Studenten in den Ferien zuhause waren, konnte er mit ihnen über wissenschaftliche Dinge oft mit solcher Sachkenntnis sprechen, daß diese staunten.

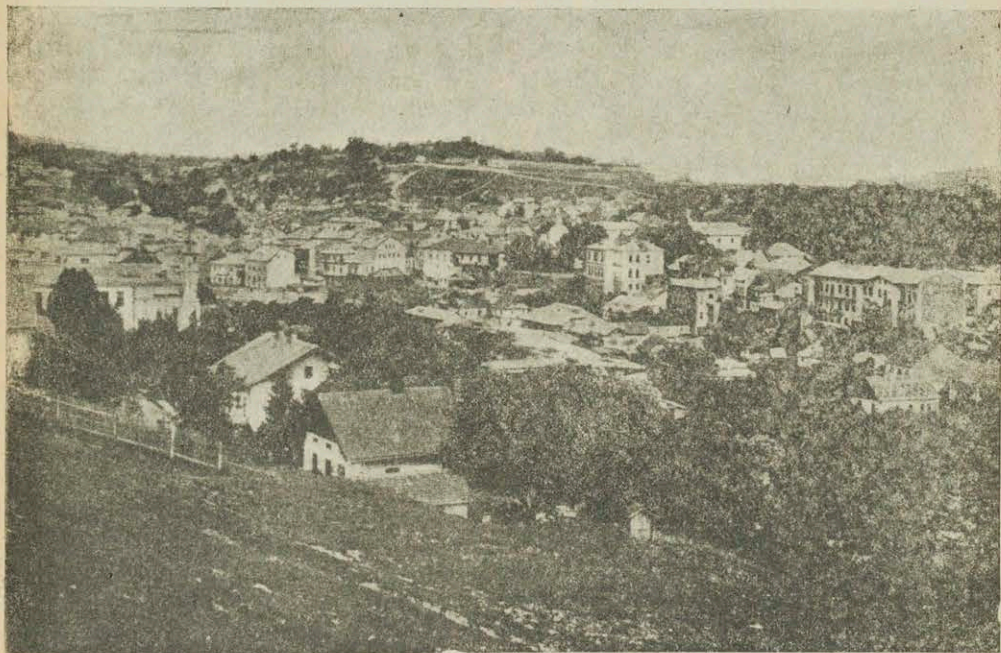
Als seine Lehrzeit vorüber war, sagte sein Meister zu ihm: „Von heute an bist du nicht nur der Tat, sondern

auch dem Namen nach ein Geselle. Du hast in der kurzen Lehrlingszeit das Handwerk so gut erlernt, wie noch nie ein Lehrling zuvor. Du kannst jetzt überallhin als Geselle gehen, ohne mir Schande zu machen. Nun aber rate ich dir: Schnüre dein Kanzel und gehe eine Zeitlang in die Fremde, damit du die Welt kennen lernst. Wer immer nur an dem einen Orte bleibt, wo er zufälliger Weise das Licht der Welt erblickt hat, hat keine Gelegenheit Land und Leute kennen zu lernen und Erfahrungen zu sammeln. Kein Wunder, daß sein Gesichtskreis ein enger, sein Geist beschränkt bleibt. Nur in der Welt bekommt man den Kopf offen, wird man vorurteilsfrei.“

(Fortsetzung folgt).

□ ■ □

### Die Stadt Buczacz in Galizien.



Unserem Freunde in Bosnien nachahmend sendet uns ein eifriger Leser unseres Blattes in Galizien ein Bildchen seiner Vaterstadt Buczacz, welches wir gerne wiedergeben. Das Bild stammt aus der Zeit vor dem Kriege und dürfte für so manchen unserer Leser, die während und auch nach dem Kriege Buczacz gesehen haben, wehmütige Gefühle auslösen und schmerzliche Erinnerungen wecken.



## Mordechai Meisel.

Eine Sage aus dem Prager Ghetto des sechzehnten Jahrhunderts  
von Dr. Artur Landsberger.

(Schluß.)

Als die sieben Hochzeitstage vorüber waren, der Jubel und die Gastereien im Hause ein Ende hatten, glaubte Rabbi Jizchak, daß es nun Zeit sein würde, die versprochenen Goldsäcke seines Schwiegersohnes abzuholen. Er ließ daher am achten Tage seinen Wagen anspannen und begab sich mit Meisel auf die Reise. — Sie gelangten zwar gegen Abend wieder in den Wald und zu der Stelle, wo der Primas vor sechs Jahren die wunderbare Erscheinung hatte, sie blieben fast die ganze Nacht daselbst — allein weder der glühende Berg noch die zwerghaften Gestalten, weder Goldsäcke noch Goldhaufen zeigten sich ihnen. Mißmutig über die getäuschte Erwartung kehrte der Primas um, ohne das geringste seinem Tochtermann von der Absicht dieser sonderbaren Reise merken zu lassen. „Sollte ich nur geträumt haben? Nein, es ist nicht möglich! Ich habe das Wunderbare mit eignen Augen gesehen!“ dachte er bei sich selbst. „Gewiß, es war noch nicht an der Zeit!“ — Es verstrichen Wochen, Monate, ja sogar Jahre, Rabbi Jizchak machte noch viele Reisen nach dem Orte der Erscheinung, vergebens — die Geldsäcke ließen sich nicht mehr sehen. Endlich wankte sein fester Glaube an dieses Wunder; er hielt es bloß für einen Spuk eines bösen Geistes, der ihn zum besten hatte, um ihn zu einer für seine Würde so schändlichen Verbindung zu verleiten. Der getäuschte Primas ward von Tag zu Tag verdrießlicher und behandelte seinen Schwiegersohn mit Kälte und Geringschätzung. Den jungen Meisel fränkte das lieblose Betragen seines Schwiegervaters dergestalt, daß er beschloß, dessen Haus, wo er bis jetzt noch wohnte, zu verlassen, und er sprach eines Tages zu seinem geliebten Weibe: „Ich sehe

das Angesicht deines Vaters, daß es nicht ist wie gestern und vorgestern, wir wollen uns eine eigene Haushaltung einrichten und nicht länger Gnadenbrot genießen.“ Sulamith, die ihren Gatten zärtlich liebte, fügte sich in alles, was er wünschte. Das junge Ehepaar mietete eine andere Wohnung und verließ das väterliche Haus. Rabbi Jizchak willigte gern ein, denn die getäuschte Hoffnung auf die unvermeßlichen Reichtümer hatte ihn mit Haß gegen den Tochtermann erfüllt. Meisel übernahm das kleine Eisengeschäft seiner Mutter und erhob es bald durch Fleiß und Redlichkeit zu einer bedeutenden Handlung, so daß er ehrenvoll sein und der Eltern Haus, ohne die Unterstützung seines Schwiegervaters anzusprechen, besorgen und noch dabei manchen Groschen ersparen konnte. So lebte er glücklich und zufrieden mit dem, was ihm der Gott seiner Väter beschieden. Eintracht und Friede herrschte stets in seiner Wohnung. Sulamith war eine der Biederfrauen, wie sie Salomo schildert: „Ihre Hand greift in den Rocken, und reicht sie auch freundlich dem Dürftigen — darum fehlte es dem Hause nie an Brot.“ — Meisels Haus war der Zufluchtsort der Notleidenden und Bedrängten und der Sammelplatz der Gelehrten, welche alle ihren Wohltäter segneten und priesen. Eines Tages, als der freigebige Meisel in seiner Eisenniederlage stand, kam ein Bauer, in einen schlichten Kittel gekleidet, in das Gewölbe, um, wie er vorgab, manche Eisenstücke zu kaufen. Nachdem der Landmann das Benötigte ausgesucht und zusammengelegt hatte, sprach er: „Herr, ich habe für jetzt kein Geld, Euch zu zahlen, und die Sachen da brauche ich notwendig; wollt Ihr mir einige Zeit warten, so will ich Euch auf Ehre und Gewissen redlich bezahlen.“ — „Wenn Ihr die Dinge da so notwendig brauchet, so will ich sie



Euch auch ohne Geld mitgeben. Ich kenne Euch nicht, aber Euer Gesicht zeigt, daß Ihr mich nicht betrügen werdet. Gehet in Gottes Namen, und kommt, wenn Ihr etwas braucht, wieder.“

— „Nun, da Ihr so brav seid, so will ich Euch auch von einem Geschäfte sagen, das vielleicht einigen Gewinn abwerfen könnte. Ich habe zu Hause schon viele Jahre einen großen eisernen Kasten stehen, den niemand zu öffnen imstande ist. Mir nützt er nichts, darum will ich ihn Euch aufs Gewicht verkaufen.“ — „Auch recht,“ entgegnete Meißel, „bringt Euren Kasten herein, ich zahle für das Pfund brauchbares Eisen zwei Kreuzer.“ Der Bauer war zufrieden, nahm seine Eisenstücke und ging davon. „Den wirst du auch dein Lebtag nicht mehr sehn,“ sprach die mißtrauische Mutter. — „Und wenn er auch nicht kommt,“ entgegnete gutmütig lachend der Sohn, „ist der Schaden nicht so groß. Ich glaube aber, er wird sein Wort halten.“ Er hatte sich nicht betrogen, denn schon am dritten Tage kam der Bauer mit einer großen Kiste auf dem Wagen vor das Gewölbe gefahren. Sie wurde nicht ohne Mühe abgeladen und auf die Wage gebracht. Man berechnete den Betrag, und der Bauer war hocherfreut, daß ihm noch einige Gulden über seine Schuld herausgezahlt wurden.

In der Nacht versuchte Meißel mit Hammer und Stemmeisen die Kiste zu öffnen, aber er hatte kaum einige Streiche darauf getan, als sie von selbst aufsprang. Wie groß war sein Erstaunen, als er ihren Inhalt gewahrte. Sie war voll Papierrollen. Hastig öffnete er eine davon, und das Stauden verwandelte sich in freudigen Schrecken. Lauter Goldstücke blinkten heraus. Schweigend nahm er eine Rolle nach der anderen und verbarg sie an einem heimlichen Orte, ohne jemanden, auch nicht sein Weib, etwas merken zu lassen, denn er

kannte die Schwachheit der Frauen, die ihre Zunge nicht bezähmen können, wenn es auch den Tod gälte. Nun war Meißel einer der reichsten Männer der Judentum, aber er hütete sich, es laut werden zu lassen, denn immer glaubte er, der Bauer werde wiederkommen, und sein wahrhaft redliches Gewissen sträubte sich, von einem Schätze Gebrauch zu machen, der ihm nur durch die Einfalt und Unwissenheit eines Bauern zuteil ward. Ein ganzes Jahr hatte er vergebens auf das Wiederkommen des Bauern gewartet; da aber dieser nicht erschien, er nicht wußte, woher derselbe sei, und damals noch keine öffentlichen Anzeigen üblich waren, so glaubte sich Meißel berechtigt, das ihm von Gott beschiedene Vermögen zu benutzen. Sein erstes Geschäft mit dem Gelde bestand darin, daß er zum hohen Rabbi ging und sprach: „Herr! Der Gott Israels hat meine Handarbeit reichlich gesegnet, und ich habe mir vorgenommen, ein Haus zu bauen, in welchem sein Name gepriesen werde dreimal des Tages. Hier ist Gold, laßt die geschicktesten Baumeister holen, damit sie eine Schule bauen, wie noch keine in Prag so schön ist. Doch dürft Ihr den Namen desjenigen nicht nennen, der sie erbauen läßt.“ Der fromme Rabbi wunderte sich über die große Bescheidenheit des wohlthätigen Mannes, gab ihm den Segen, und versprach alles zu tun, wie er es wünsche. Bald darauf sah man tausend tätige Hände mit dem Bau beschäftigt. Jedermann fragte, wer der großmütige Stifter wäre, niemand konnte es erraten, denn Meißel blieb wie früher ein gewöhnlicher Eisenhändler, und der Rabbi antwortete auf die Fragen der Neugierigen bloß: „Die Zeit wird schon den wahren Mann Gottes euch zeigen.“

Endlich war das Prachtwerk vollendet, von nah und fern kamen Menschen, den neuen, prächtigen Tempelbau\*) zu

\*) Dieser befindet sich in der Meißelgasse.



befichtigen, und jeder pries im Herzen den unbekannten Frommen. An einem Festtage wurde die neue Synagoge eingeweiht. Die Vornehmsten der Stadt Prag waren zugegen, der Rabbi hielt eine herzliche Rede, deren Schluß folgendermaßen lautete: „Heil dir, Israel! daß du solche Biedermänner in deiner Mitte hast. Tritt du hervor, du bescheidener Saul! Warum verbirgst du dich unter der Volksmenge, wo du doch einer der Ersten unter ihnen bist?“ Dabei streckte der Rabbi seinen Arm nach der Gegend hin, wo der schamvolle Meißel in einem Winkel stand; das Volk schaute sämtlich dahin, doch wußte niemand, wen der Rabbi meine. „Tritt aus der Dunkelheit, du Leuchte des Herrn!“ rief abermals der Rabbi mit begeistelter Stimme. „Dich, Mordechai Meißel! rufe ich.“ Als das Volk diesen Namen aussprechen hörte, konnte es sich des Ausdrucks der Verwunderung nicht enthalten. Es entstand im ersten Augenblicke eine feierliche Stille, die in ein leises Gemurmel überging und mit Jubelgeschrei endigte. Unzählige Arme erhoben den anspruchlosen Wohltäter, um ihn vorwärts zu schieben, und so gelangte er, wie auf einer Wolke schwebend, bis auf die Stufen vor der heiligen Lade, wo der hohe Rabbi stand. Voller Demut ließ der bescheidene Mann den Blick zur Erde sinken und wagte es nicht, auf die Menge herabzusehen, die ihn mit Hochachtung und Verwunderung anstaunte. Der hohe Rabbi legte seine Hände auf das gesenkte Haupt des Edlen, ihn in stiller Andacht segnend, dann erhob er sie und sprach mit Feierlichkeit: „O, Du Herr der Heerscharen, welcher unter Cheruben thronet, Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs! erhöre unser Flehen, das wir heute zu Dir senden; laß Deinen hei-

ligen Geist in diesen Mauern ewig wohnen, daß sie weder durch Wasserfluten noch durch Feuerflamme beschädigt oder durch Krieg vernichtet werden. Mögen die Grundfesten dieses Hauses unerschüttert bleiben, bis es einst Deiner väterlichen Huld wohl gefällt, Deine Kinder wieder zu sammeln in einem Tempel zu Jerusalem! Amen.“ Rabbi Jizchak, der als Primas den nächsten Sitz bei der Bundeslade einnahm, konnte vor freudiger Überraschung gar nicht zu sich kommen. Sowie der hohe Rabbi geendet hatte und die Stufen herabstieg, stürzte der entzückte Schwiegervater auf seinen Tochtermann und drückte ihn schweigend an die Brust. Alles drängte sich herbei, um dem beglückten Primas und seinem edlen Schwiegersohne durch tausenderlei Wünsche Freude zu bezeigen. Fröhlich und vergnügt strömte das Volk aus dem Tempel in die Wohnung des hohen Rabbi, wo für jedermann ohne Unterschied ein großes Gastmahl bereitet war. — Mordechai Meißel blieb durch sein ganzes Leben ein reicher Mann, ohne von seiner Frömmigkeit und Bescheidenheit im Geringsten abzuweichen. Wieviel Gutes er noch gestiftet, haben wir bereits in der Einleitung erwähnt; auch sind seine Wohltaten noch heutigen Tages in der Meißel-Synagoge in Marmor mit schlichten hebräischen Versen eingegraben. Seine Bescheidenheit hat sich bis auf unsere Zeit unter den Prager Juden als Sprichwort erhalten: „Meißel hat keinen Sitz in der Schul.“ — Meißel mußte sich nämlich in der Synagoge, die er selbst erbauen ließ, einen Sitz für viel Geld erkaufen. — Nie hat er ein Amt oder sonst eine Würde angenommen. Sein ganzes Leben war eine ununterbrochene Kette von guten Werken.



## König Salomo's weises Urteil.

(Nach dem I. Buch der Könige 3, V. 16 bis 28.)

Zum jungen König Salomon,  
Des großen David weisem Sohn,  
Zwei Frauen kamen streitend hin,  
Die eine ganz verzweifelt schien  
Und rief: „Das Kind, das lebt, ist mein!“  
Die zweite sprach: „Nur mir soll's sein!“  
So schrienen beide hin und her,  
Das Urteil fällen war sehr schwer.  
Da rief der König Salomon,  
Des frommen Sängers kluger Sohn:  
„Auf meine Worte, Diener, hört,  
Bringt mir sogleich ein scharfes Schwert  
Und von dem Kinde, das am Leben,  
Sollt jeder Frau die Hälfte ihr geben!“  
Da rief das eine Weib: „Halt' ein!  
Geteilt das Kind darf nimmer sein!“  
Die andre schrie: „So muß es sein,  
Es muß in zwei geteilt gleich sein,  
Der König will's, das halbe Dir,  
Die andre Hälfte man gebe mir!“  
Da rief der junge Salomon,  
Des großen David weiser Sohn:  
„Nein, nein, noch einmal nein,  
Geteilt darf's Kind nicht sein,  
Der Mutter mit dem Herzen gut  
Man geb' den Sohn in ihre Hut!“  
Drauf hört das Volk man rufen laut:  
„Dem König Heil, der Gott vertraut,  
Dem jungen Herrscher, Davids Sohn,  
Die höchste Weisheit ward zum Lohn!“

O. S. R. Moriz Antscherl-Wien.



## Ein hebräisches Quartettspiel.

Wißt Ihr, was ein Quartettspiel ist? Nicht — wie mancher von Euch jetzt denken mag — ein Musizieren im Quartett; wenn sich vier zu einer kleinen Kapelle zusammenfinden. Ein Quartettspiel ist etwas viel leichteres und einfacheres. Da sind 48 Karten, jede mit einem Bild und je vier gehören zusammen und bilden ein „Quartett“. Da ist zum Beispiel ein Quartett, das heißt „Schule“ und das steht auf allen vier Karten des Quartetts gedruckt.

Nun ist aber auf jeder der vier Karten etwas anderes dargestellt, eine „Bank“, die „Kreide“, die „Tafel“, die „Landkarte“. Und auch diese vier Namen stehen auf jeder Karte des Quartetts „Schule“. Natürlich gibt es, wie Ihr ausrechnen könnt, zwölf solche Quartette. Außer der „Schule“ ist das „Kinderzimmer“-Quartett und „Schlafzimmer“-Quartett und so weiter, immer vier Karten, die zusammengehören.

Die Karten werden verteilt, jeder



Mitspieler erhält gleichviel. (Könnt Ihr ausrechnen, wieviel Personen am Spiel teilnehmen können, wenn es 48 Karten gibt und jeder Mitspieler die gleiche Anzahl Karten erhält?) Nun bekommt ein Mitspieler, den wir Ernst nennen wollen, eine Karte aus dem Quartett „Schule“; die Karte stellt die Bank vor. Jetzt muß er trachten, die drei andern Karten des Quartetts — Kreide, Tafel, Landkarte — zu erhalten. Er wendet sich deshalb an seinen rechten Nachbar Emil und fragt: „Hast du Kreide?“ Hat Emil die Karte, auf der eine Kreide abgebildet ist, so muß er sie an Ernst abtreten und Ernst kann nun weiter Emils rechten Nachbar fragen, ob der die „Tafel“ hat. Das geht so fort, bis Ernst einmal einen Spieler um eine Karte fragt, die der Gefragte nicht hat. Nun darf Ernst nicht weiter fragen und dafür kann der von ihm zuletzt gefragte Spieler weiter fragen und die Karten suchen, die ihm zu seinem Quartet fehlen. Wer am Schluß die meisten Quartette zusammengebracht hat, der hat gewonnen.

Dieses schöne Spiel hat uns nun der „Jüdische Verlag“ in Berlin hebräisch geschenkt. Da heißt es nicht Kinderzimmer, sondern „Chadar halodim“, und ein anderes Quartett

heißt „Bejs hamerchoz“ (Badehaus), das hat die vier Bilder, Mitwoh (Bad), Ambot (Wanne), Begeed rachazo (Badeanzug), Misrefes (Brause). Und ein Quartett heißt „Bejs hamertachas“ (Apotheke) und die vier Bilder stellen dar Zinzonous (Flaschen), Madchoum (Thermometer), Tachbousches (Verband), Refuoh (Arznei). Manche von Euch, die schon recht gut das hebräische Gebetbuch verstehen, werden doch nicht wissen, daß das Thermometer Madchoum, oder die elektrische Bahn Chaschmoliz heißt. Das sind neue Wörter, die jetzt in Palästina entstanden sind. Ihr wißt doch alle, daß man in Palästina jetzt wieder hebräisch spricht, wie einst vor Jahrtausenden, als unser Volk noch das Land bewohnte.

Das Quartettspiel des Jüdischen Verlages heißt Hoir (Die Stadt) und ist von J. Lubmann-Chabib zusammengestellt, die schönen Bilder von Artur Joab gezeichnet. Gewiß wird es vielen Kindern, die unsere hebräische Sprache lieben, eine Herzensfreude bereiten; sie werden wahrhaft spielend eine Menge hebräischer Worte lernen. Und der wäre wohl erst ein Meister, der es fertig brächte, die beige gedruckten Spielregeln nicht nur deutsch, sondern hebräisch zu lesen!

Hugo Bergmann.



## Guck in die Welt.

„Zur Geschichte der Juden in Böhmen, Mähren und Schlesien.“ Aus dem Vorwort des Herausgebers Gottlieb Bondy. „Die Geschichte der über die ganze Welt zerstreuten dreizehn Millionen Juden ist von vielen Historikern in anerkannt wertvollen Werken in vollendetster Weise, auch sonst in vielen Einzelschriften bearbeitet worden, aber eine Lücke werden mit mir wohl viele Glaubensgenossen mit empfunden haben.

Es ist dies der Mangel einer mög-

lichst vollständigen Spezial-Geschichte der Juden in Böhmen, Mähren und Schlesien, welche den eingehendsten Einblick in deren Schicksale, ihr kulturelles Leben und Verhältnis zu den übrigen Bewohnern, Herrschern und Regierungsorganen des Königreiches Böhmen, der Markgrafschaft Mähren und des Herzogtums Schlesien bieten würden.

Vermögt diesem Mangel abzuhelfen, suchte ich vor Allem mich zu überzeugen, ob genügendes Material für die Schaffung einer derartigen Spezialgeschichte



vorhanden sei. Ich habe zumeist die in den Bibliotheken des kön. böhm. Landesmuseums und der k. k. Universität vorhandenen Schriften durchgeforscht, von denselben Abschriften genommen und andere mir aus den Archiven von Pilsen, Eger, Kolin etc. verschafft.

Auf diese Weise gelang es mir ungefähr fünfhundert bis zum Jahre 1740 reichende Abschriften von Originalangaben nebst Quellenangaben zu sammeln, gewann aber hiebei die Überzeugung, daß in den Archiven der k. k. Statthalterei, der königl. Hauptstadt Prag und der k. k. Ministerien in Wien

noch reichlicheres Material vorhanden sein müsse, zu dessen Hebung die Hand eines bewährten Fachmannes erwünscht wäre.

Eine solche Kraft fand ich in der Person des Direktors des Archivs für das Königreich Böhmen, Herrn Franz Dworšty, dessen unermüdlichem Eifer es zu danken ist, daß die Anzahl der Regesten und Abschriften der böhmischen Urkunden bis zum Jahre 1620 sich von 350 Nummern bis auf 1348 vergrößert hat und auch für die spätere Zeit reichliches Material vorhanden ist."

## ::: Zum Uebersetzen. :::

### הַשְׁקָרָה

Kraft . . . כֹּחַ  
arm . . . דֶּל-אֲבִיּוֹן  
stumm . . . אֵלֶם

Lügner . . . שֹׁקֵר  
Almosen . . . נְדָבָה  
Gebrechen . . . מִום

אִישׁ דֶּל אֶחָד יָשָׁב עַל הַדָּרָךְ וַיִּבְקֹשׁ נְדָבוֹת. וַיֹּאמֶר  
לוֹ אֶחָד הָעוֹבְדִים: לָמָּה לָךְ דְּבָקֶשׁ נְדָבוֹת? לָךְ וַיִּבְקֹשׁ  
לָךְ עֲבוֹדָה כִּי כַחַךְ אֶתָּה! וַיַּעַן הָאֲבִיּוֹן: אֲכַל אֲדוֹנִי מוֹם  
יֵשׁ לִי כִי אֵלֶם אֲנִי.  
הָנָא בְּרִגְמִי.

Die Uebersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 14 lautet:

Fortsetzung. Er gibt euch Nahrung, Kleider, ein gutes Bett, und ich forge für Speise und Kleidung und bewache das Haus.

Die Auflösung der Bilderrätsel aus Nr. 14 lautet:

Bileam — Abimelech.

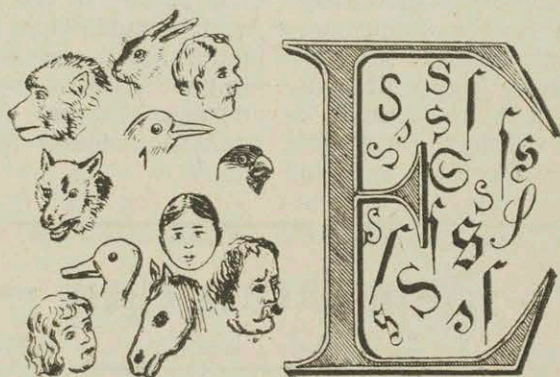
Die Auflösung des Rätsels aus Nr. 14 lautet:

Nadel.



# Rätsel.

## Bilderrätsel.



## Rätsel.

Bin des Seemanns treuer Knecht,  
Wenn ich sächlich von Geschlecht,  
Führe dann trotz Sturmesnot  
Als ein sicherer Pilot  
Hin zum Hafen Schiff und Boot.

Aber weiblich von Geschlecht  
Bin ich selten einem recht.  
Drücke manchen Bürger schwer,  
Ungern gibt mich jeder her,  
Haßt er mich auch noch so sehr.

H. K.

## Rechenaufgabe.

„Ich habe ebenjoviele Brüder als Schwestern“, sagte Alfred. Seine Schwester aber sprach: „Ich habe dreimal so viel Brüder als Schwestern.“  
— Wie viel Brüder und Schwestern sind es?

J. F.

## Hebräisches Worträtsel.

Sowohl von rechts als auch von links gelesen  
Bleibe ich stets dasselbe Wesen.  
Ist meiner Zahlzeichen Summe blos 14 — so wenig,  
Ich stand den Juden doch einst vor als König.

Zaleszkyti.

E. Meller.



In deutscher und in böhmischer Sprache.

## Zur Geschichte der Juden in Böhmen, Mähren und Schlesien.

Eine Sammlung historischer Urkunden, die sich auf das Leben und Wirken der Juden in diesen Ländern beziehen und vom Jahre 1620 bis zurück zum Jahre 906 reichen.

Herausgegeben von **Gottlieb Bondy**, gewesenen Präsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Prag.

**Zwei starke Bände** über 1100 Seiten. Kann durch uns um den Preis von K 12.— nebst K 1.— für Porto-Auslagen bezogen werden. — Das Werk ist von hohem Werte für die Juden in den Sudetenländern und gewährt einen interessanten Einblick in die Verhältnisse unserer Vorfahren in den böhmischen Ländern.

**KAEMPF (Prof. S. I.)**

## Nichtandalusische Poesie andalusischer Dichter aus dem XI., XII. und XIII. Jahrhundert.

INHALT: Metrische Uebersetzung der 10 Makamen des Charisi, sowie anderer hervorragender Dichtungen neuhebräischer Poesie als: Sal. Ibn Gabirol, M. Ibn Esra, Jehuda Halevi.

**K 4.50** franko Haus. Dasselbe gebunden **K 7.—**.

Ist durch uns zu beziehen. Bestellungen ist der Kostenpreis beizulegen.

Wer sich über die glanzvollste Periode der jüdischen Literatur unterrichten will, dem bietet der berühmte Gelehrte, der lange Jahre in Prag gewirkt hat, in diesem Buche eine seltene Gelegenheit dazu. Deshalb ist es zur Anschaffung warm zu empfehlen.

## Sigmund Mayer: **DIE WIENER JUDEN.**

520 Seiten Groß-Oktav. K 8.50 nebst Porto 60 h.

## **ZIONS LIEDER** von **ERICH JUHN.**

Soeben erschienen im Verlage der k. k. Universitätsbuchhandlung, Wien mit geschmackvoller Umschlagzeichnung. — Gegen Voreinsendung von **K 2.80** (Frankozusendung) durch uns zu beziehen.

## **Ein Geschenkwerk ersten Ranges.**

In neuer Ausgabe und prachtvoller Ausstattung  
das berühmte Prachtwerk

## **Prof. Dr. Jul. Fürsts illustrierten Fünf Bücher Moses**

mit deutscher Übersetzung, erläuternden Anmerkungen und **über 230 Bildern, Karten und Illustrationen.** Preis in Prachteinband **K 28.—** nebst K 1.— Porto

## **„SIPPURIM“.**

**Ghettosagen, jüdische  
Mythen und Legenden.**

## **Volksausgabe**

**broschiert K 5.—, gebunden K 7.—** nebst 30 h Porto.

Durch unsere Administration zu beziehen. Den Bestellungen bitten wir den Kostenpreis nebst der Portogebühr beizulegen, sonst könnten die Bücher nicht versendet werden.

Eventuell besorgen wir über Wunsch auch andere jüdische Bücher.



**Zu Barmizwah und sonstigen Gelegenheitsgeschenken sind die ganzen Jahrgänge unserer Zeitschrift besonders gut geeignet. Wir überlassen dieselbe so lange noch der kleine Vorrat reicht für je K 8<sup>h</sup>- nebst Porto 50 h.**

## **Handelsschule Wertheimer**

**Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis**

**PRAG, POŘIČ 6.**

- |  |                      |
|--|----------------------|
| I. Stiege: Direktorat und Sekretariat.         | } alles im I. Stock. |
| II. Stiege: Herrenschule.                      |                      |
| III. Stiege: Damenschule und Praktikanten-ube. |                      |

**43. Unterrichtsjahrgang** auf Grundlage von 18j. Geschäftspraxis.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. — Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

**Eintritt und wirklicher Beginn täglich.**

**Kostenfreie Stellenvermittlung.**

— tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dankbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhenden Unterricht.

## **Die Volksvorschusskassa in Prag, Königshofergasse Nr. 14**

**Genossenschaft mit beschränkter Haftung**

gewährt Personal-, Eskompt- und Fakturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit  $4\frac{1}{2}\%$ . Ist Zahlstelle der jüdischen Kolonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Lst. zu haben sind. Die fälligen Kupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

**500.000 K Garantiefond.**

**Zeichenstelle für die VIII. Kriegsanleihe.**

Zur Ausführung aller Arten

TELEPHON 2941.

Drucksorten empfiehlt sich

**BUCHDRUCKEREI**



**RUDOLF GRÜNHUT**

G. M.

B. H.

**Prag V. Meiselgasse 17, vis-à-vis dem Jüdischen Rathause**

Druck von Rudolf Grünhut, Gesellschaft m. b. H., Prag V.